



Im Dialog mit der Natur: 13 Jahre Arbeit hat Louis Le Roy bisher in seine „Öko-Kathedrale“ investiert, 1200 LKW-Ladungen Bauschutt zu Mauern und Türmen aufgeschichtet und 30 000 Quadratmeter Land in eine bizarre Kunstlandschaft verwandelt.

Text **Elke von Radziewsky** Fotos **Jan Zwart, Henning Bock (3)**

DER CHAOS-GÄRTNER

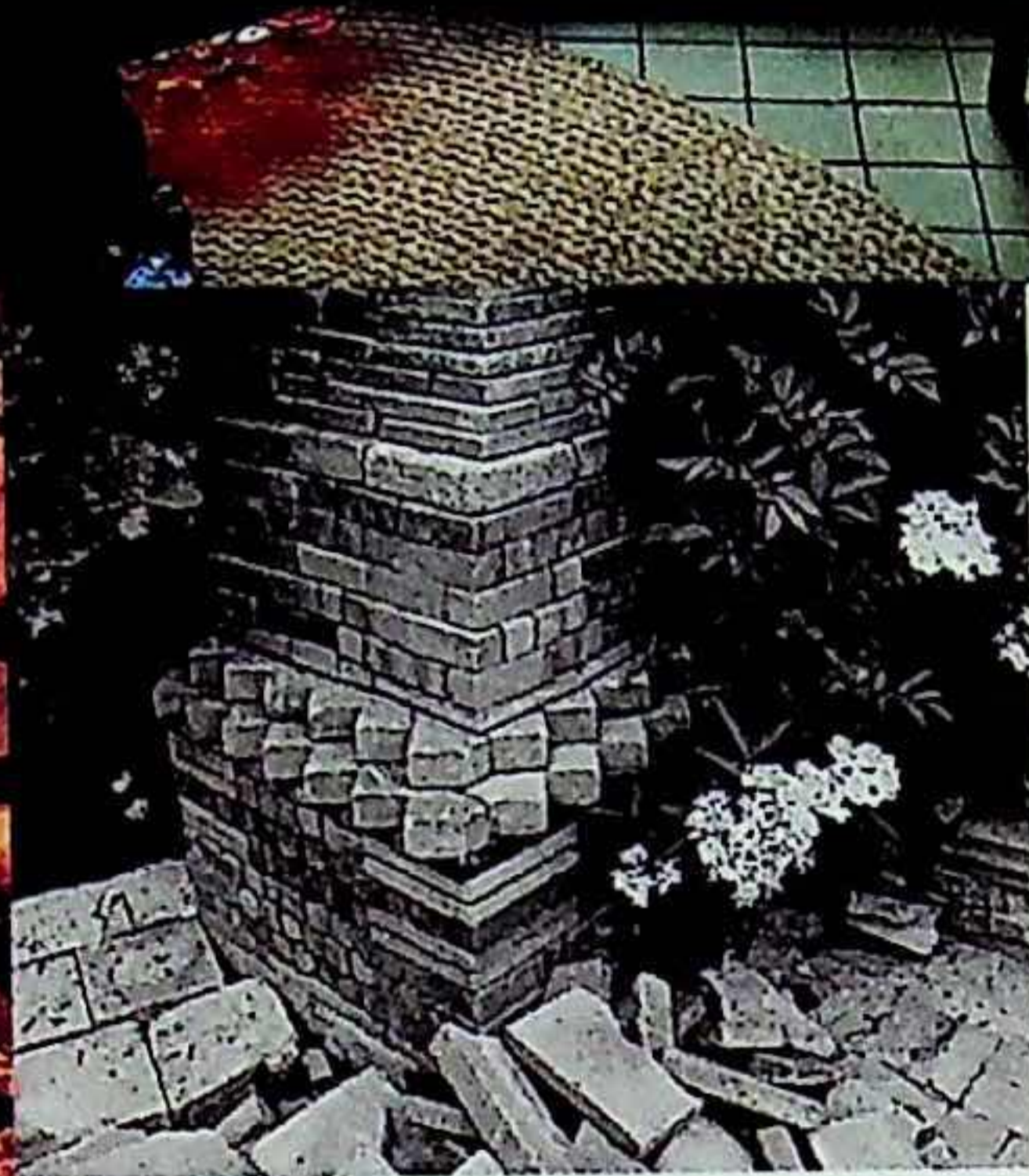
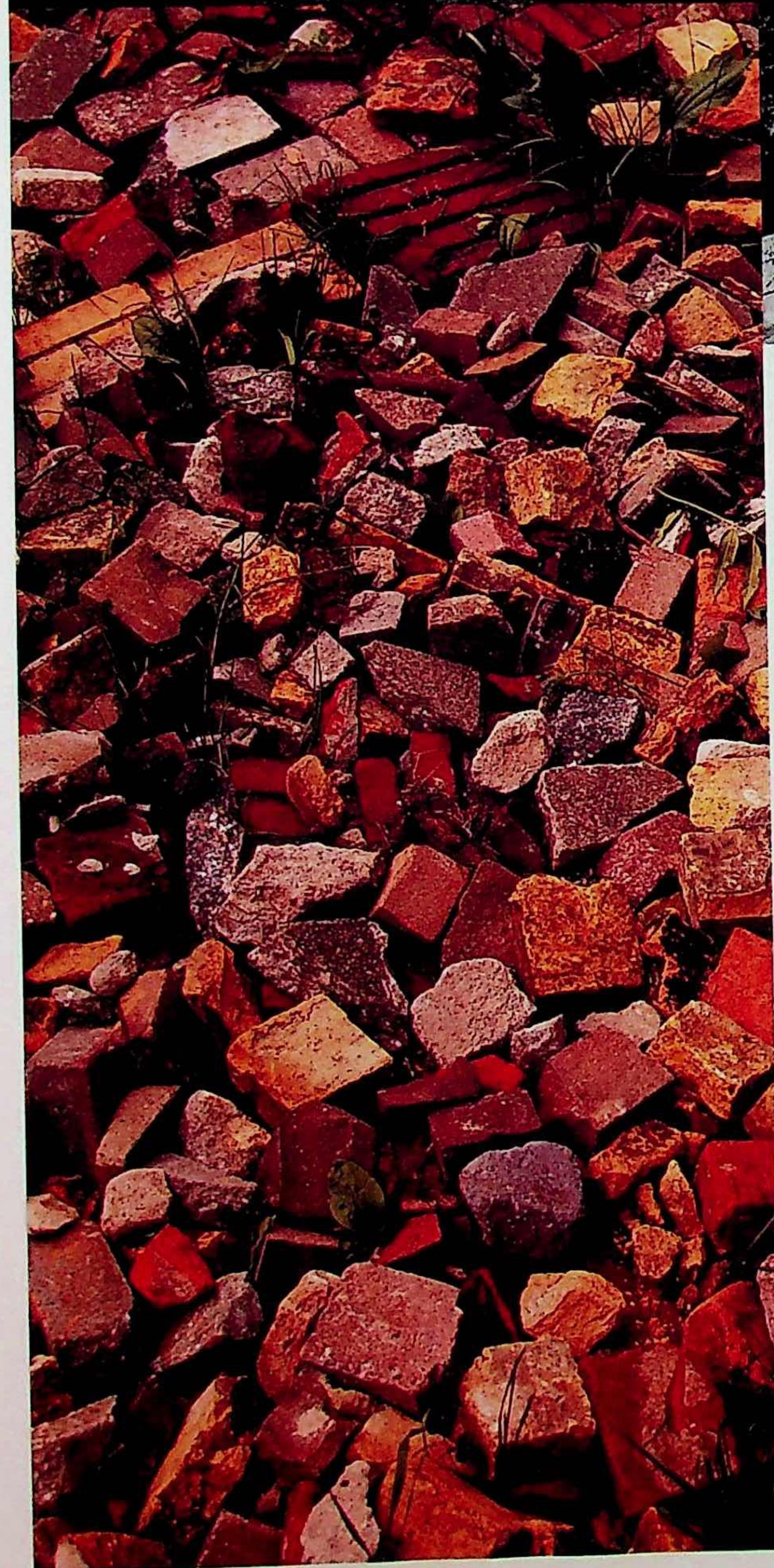
Hoch im Norden Hollands, bei Heerenveen, errichtet Louis Le Roy seine „Öko-Kathedrale“ aus Bauschutt – eine gigantische Ruine, deren einziger Zweck es ist, von der Natur überwuchert zu werden. Schon jetzt sieht sie aus wie ein vor langer Zeit im niederländischen Birken-

Mit einer gefüllten Glockenblume oder einem aparten, neuen Geranium kann man Louis Le Roy keine Freude machen. Wenn man ihm aber verspricht, einen Laster voll Bauschutt vorbeizuschicken, läßt er sich vielleicht aus seinem Häuschen locken, hinaus auf ein wenige Straßen weiter gelegenes, drei Hektar großes Stück Land. Zwischen Kuhweiden und Kornäckern schuftet der Holländer dort Tag für Tag, packt Steine übereinander, stapelt eine Mauer auf, zwei, drei, vier Meter hoch, ordnet leckgeschlagene Betonröhren, nutzlos gewordene Kantsteine zu Gesimsen oder Pilastern. Bis er sie als Stückwerk stehen läßt und nebenan von Neuem beginnt.

Ameisengleich, besessen, immer allein schindet er sich ab. Ein seltsamer Architekt, der eine gigantische Ruine errichtet, deren einziger Zweck es ist, von der Natur überwuchert zu werden. „Öko-Kathedrale“ nennt er ►

dschungel versunkener Inkatempel. Doch das ist nur ein bescheidener Anfang. Die Kathedrale soll wachsen, über Generationen, endlos





Serie, System, Struktur: Ob wirre Steinhäufen oder farbige Gläser – der Ordnung liebende Chaosgärtner arrangiert, sortiert und gliedert. Zweitausend farbige Flaschen, Vasen und Becher hat er in seinem Arbeitszimmer aufgestellt. Er nutzt sie als Stoff für Experimente, für endlose Neukombinationen und Phantasieübungen, die er später beim Bau seiner „Öko-Kathedrale“ umsetzt.

► Le Roys Vision ist auf Grandioses ausgerichtet. Wenn er eine Mauer zieht, eine Nische baut, dann um zu beobachten, wie sich dort Wildkräuter einnisten, wie Buschwerk in Spalten dringt und Pilze wachsen, wie sich eine grüne Decke über die Selfmade-Architektur legt. Schicht für Schicht, wie Wachstumsringe in einem Baum. Le Roy hat sich die Natur selbst zum Gesprächspartner ausgesucht, in einem auf lange Zeit angelegten Dialog.

Er hält diese seltsame Mixtur aus Steinarbeit und neuer Wildnis für das Gartenmodell der Zukunft und empfindet es als Anachronismus, daß wir Gärten wie Versailles bewahren. Daß wir den Rasen mähen, die Büsche stutzen, alles wegschneiden, was unserem Bild vom hübschen Beet widerspricht. Analog zum Computerzeitalter verlangt Louis Le Roy die „Vernetzung von menschlicher Arbeit und Natur“. Der Garten soll ein Prozeß sein.

Der wilde Holländer ist einundsiebzig Jahre alt. Eine Zeitlang wird er noch weiter an seiner „Öko-Kathedrale“ bauen, um zu beweisen, was ein Mensch allein in zehn, zwanzig Jahren „mit freier Zeit, freier Energie und freiem Raum“ schaffen kann. Schon jetzt gleicht das, was er aufgeschichtet hat, einem im holländischen Birken-dschungel versunkenen Inkatempel. Doch der Chaosgärtner hält es nur für einen bescheidenen Anfang. Wie beim mittelalterlichen Kathedralenbau sollen Jüngere nach ihm Steine aufeinanderpacken, den Baumwuchs abwarten und weitermachen. Generation auf Generation. Mindestens bis ins Jahr 3000. So lange soll eine Stiftung sein Werk sichern. ●